

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Predigt als Textsorte

Bettelorden und volkssprachige Prosa im 13. Jahrhundert

Originalbeitrag erschienen in:

Franz Simmler (Hrsg.): Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale : Akten zum internationalen Kongress in Berlin, 20. bis 22. September 1999.

Bern [u.a.]: Lang, 2002, S. [275] - 287

**Predigt als Textsorte.
Bettelorden und volkssprachige Prosa im 13. Jahrhundert**

Von Hans-Jochen Schiewer (FU Berlin)

1. Einleitung

Im Rahmen einer Textsortengeschichte der deutschen Prosa muß die volkssprachige Predigt eine bedeutende Rolle spielen, denn sie ist zumindest quantitativ das bedeutendste Textcorpus in der Frühzeit der Prosa.¹ Inhaltlich ist die Predigt die entscheidende Vermittlungsinstanz für Bibelkenntnisse. Die Paraphrase der Perikope und deren allegorische bzw. moraltheologische Auslegung gehören zum Standardregister der frühen deutschen Musterpredigten. Die Predigtmuster führen uns ein Repertoire dessen vor Augen, was an christlichem bzw. katechetischem Wissen vermittelt werden sollte.² Wissensvermittlung vollzieht sich in ungebundener Rede, denn sie lenkt nicht aufgrund ihrer formalen Gestaltung vom Inhalt ab, sondern autorisiert den Inhalt, macht ihn wahr.³

Die Dominanz der Predigtprosa bis weit in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hinein erschwert eine vergleichende Betrachtung dieses Texttyps mit anderer geistlicher Prosa. Diese Situation ändert sich erst mit dem Hervortreten der Bettelorden in der Produktion volkssprachiger Literatur. Zuerst begegnen uns dabei die sogenannten <Augsburger Franziskaner> in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, dicht gefolgt von den Dominikanern an Bodensee und Oberrhein.

Ziel der folgenden Ausführungen ist eine Positionierung der Schriftpredigt innerhalb der sich entwickelnden geistlichen Prosa mendikantischer Provenienz, d. h. es geht auch um die Beantwortung der Frage, inwieweit sich die Predigt in ihrer schriftsprachlichen Form signifikant von anderen geistlichen Prosatexten unterscheidet.

2. Volkssprachige Predigttheorie

*... ich armer man
der leider weder weiz noch kan:
doch swie ungelêrt ich bin,
dannoeh râtet mir mîn sin
daz ich niht der kristenheit
gebresten lâze unbekleit.
sît die hôhen phaffen
die got dar zuo beschaffen
hât daz sie solten lêren*

zuht, unzühte weren,
 lêrent von der alten ê,
 dâ von ist ach und wê
 gewahsen in den landen
 diu got vor erkanden.

(‹Buch der Rügen› = BdR, Vv. 7-20)⁴

Die zitierten Reimpaare stammen aus dem Prolog des ‹Buchs der Rügen›, einer satirisch-moraldidaktischen Dichtung aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts, die ihren Ursprung im gelehrten Milieu gehabt haben dürfte und auf den ‹Sermones nulli parcentes› beruht. Gesprochen aus der Rolle der *docta ignorantia*, zielt die Kritik des Prologs sofort auf die vornehmste Aufgabe der Geistlichkeit, die Predigt: Die Prediger vernachlässigen ihre moraltheologischen Pflichten und erzählen stattdessen Geschichten aus dem Alten Testament. Wenig später wendet sich der Kritiker in einer Hörerapostrophe direkt an die Geistlichen: *Hoert, ir bruoder, waz ich sage ...* (‹BdR›, V. 47) und läßt eine Litanei alttestamentlicher Themen folgen, die in der Predigt verhandelt werden. Der Katalog erstreckt sich über nahezu hundert Verse (‹BdR›, Vv. 55-140): Adam, Eva, Kain und Abel, der Turm von Babel, Abraham, Sara, Isaac, Sodom und Gomorrha, Lot, Jakobs Kampf mit dem Engel, Rahel, Noa, Nebukadnezar, Ester und Judith, Moses und Aaron. Die Liste ließe sich noch fortführen. Sie schließt mit einer erneuten Apostrophe:

doch wolt ich, lieben bruoder mîn,
 râten, ob ez möhte sîn,
 swenn ir daz alte nû gesaget,
 daz ir daz niwe niht verdaget.
 ich mein daz niwe daz man siht
 und aller tægelîch geschiht
 von manger slahte sünden,
 die ich iu niht darf künden.

(‹BdR›, Vv. 151-158)

‹Das Alte sagen und das Neue nicht verschweigen›. Diese Phrase inspirierte Hannes Kästner und Eva Schütz zu einem Aufsatz, dessen Ergebnis war, daß hier die neue Predigtweise der Bettelorden zum Ideal erhoben wird.⁵ Die Qualität dieser Bettelordenspredigt bestünde gerade darin, *ad status* zu predigen, also publikumsbezogen zu predigen. Ich zitiere: «Sie [die Prediger der Bettelorden], die jetzt auf Straßen und Plätzen predigten und als Beichtväter buchstäblich das Ohr am Mund des Volkes hatten, wußten oft besser als andere, daß der dominierende Predigttyp, die Homilie – in der Scholastik bestimmt durch subtile Distinctionen – die Laien kaum erreichte; ...» (S. 21). Diese Position muß aus zwei Gründen relativiert werden. Erstens: Der Autor des ‹Buchs der Rügen› erläutert sein Verständnis der eigenen Phrase selbst:

*daz ir eim ieglichem seit,
ob er des lebens des er lebt
mit got ist oder von im strebt.
und hebet an dem tiursten an,
ich waen daz sî der bâbst Johan.*

(«BdR», Vv. 164-170)

Er fordert eine politische Predigt und nicht nur eine ständekritische, denn Johannes XXII. (1316-1334) dürfte wohl kaum im Publikum zu erwarten gewesen sein. Zweitens: Das Alte Testament ist nie Kern der «alten Predigtweise» der frühen deutschen Predigt gewesen. Im Mittelpunkt der frühen deutschen Predigt steht das Neue Testament, präziser die Sonntagsperikopen, ihre Paraphrase und Allegorese. Und auch scholastische Distinctionen sind nicht die Sache der frühen deutschen Predigthandbücher gewesen.

Entstehungszeit und inhaltliche Ausrichtung der Kritik zwingen daher zu der Annahme, daß im «Buch der Rügen» die Bettelordenspredigt selbst schon zum Gegenstand der Kritik geworden ist. Das zeitgenössische Dokument verweist auf ein Spezifikum dieser Predigt, nämlich die Anknüpfung an das Alte Testament. Der Rückgriff auf die historischen Bücher ist nun tatsächlich ein inhaltliches Charakteristikum, das wichtige Vertreter der franziskanischen Literatur des 13. Jahrhunderts in der Volkssprache prägt.

3. Die alttestamentlichen urkunden der Franziskaner

Wir sulln ditz bûches beginnen mit got. vnd ez sol sich enden mit got. Wir stûlln ditz pûch bewarn mit der alten e vnd mit der nîwen e. Daz tûn wir dar vmbe. daz man es deste baz gelaube swaz dar an geschriben ste. Wir stûllen ew bei dem ersten nennen die herrn den got gerichte vnd gewalt enphalch auf dem ertreich in der alten e.⁶

Mit diesen Worten beginnt das «Buch der Könige alter ê und niuwer ê»,⁷ eine in mehreren Redaktionen überlieferte Vorrede zum «Deutschenspiegel» und «Schwabenspiegel». Sie zählt der Ankündigung gemäß als erstes die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob auf. Dient hier das Alte Testament zum Beweis der gottgewollten Rechtsordnung, die im «Schwabenspiegel» kodifiziert wurde, klingt dies in den gleichzeitig entstandenen «Schwarzwälder Predigten» ähnlich, dient aber anderen Zwecken. Schon beim Übergang vom 1. zum 2. Blatt der Sammlung konnte man hören oder lesen:

diu erste gûtete die wier von der siten unsers herren haben enphangen. dc ist. dc wier von dem gotes zorn sigen erlöset. uñ dez vinden wir ain urkunde in der alten .ê. an dem ersten bûche. dc ist in Genesi.⁸

Es folgt die Geschichte der Arche Noahs, die hier dazu dient, einen zentralen Bestandteil des Glaubensbekenntnisses, die Erlösungstat Christi durch den Kreuzestod, zu bestätigen (s. o. Liste der AT-Themen des <BdR>).

Gemeinsam ist beiden Texten, daß sie vornehmlich das Alte Testament zur Legitimation und Begründung der christlichen Rechts- und Lebensordnung heranziehen. Darüber hinaus gehören beide Texte mehr oder weniger sicher zum franziskanischen Schrifttum des späten 13. Jahrhunderts: Die literarische Tätigkeit der Franziskaner in der Volkssprache ist nach einhelliger Meinung der bisherigen Forschung eine wesentliche Wurzel deutschsprachiger Prosa überhaupt. Diese beiden Gemeinsamkeiten sollen nun Ausgangspunkt unserer Beschäftigung mit ordensspezifischen Predigttypen in der franziskanischen Seelsorge bzw. *cura animarum* sein:

Ich beginne nun zuerst mit einer Beschreibung des franziskanischen Schrifttums im 13. Jahrhundert und konzentriere mich anschließend auf das <Buch der Könige> (= BdK) und die <Schwarzwälder Predigten>. Der nächste Punkt wird dem Stellenwert und der Funktion vornehmlich alttestamentlicher Texte in diesen beiden Werken gelten. Abschließend wird dann die Rezeption beider Texte behandelt, und zwar unter der Leitfrage, welche spezifischen Überlieferungsformen die Verwendung und Funktionalisierung biblischer Texte und Geschichten hervorgebracht hat.

4. Franziskanisches Schrifttum im 13. Jahrhundert

Die Vorstellung eines zusammengehörigen franziskanischen Schrifttums mit entstehungsgeschichtlichem Zentrum in Augsburg geht auf Kurt Ruh zurück.⁹ Er stellt es in den größeren Rahmen der franziskanischen Ordensideale, die insbesondere auf die «Bekämpfung der Häresien, Festigung der wahren, gesunden Lehre, Ausbildung der Novizen, Kura und Laienmission» (S. 52) abzielte. Aus Mangel an historischen Zeugnissen über die Ordensgeschichte im 13. Jahrhundert im allgemeinen und das Augsburger Minoritenkloster im besonderen basiert die Zuweisung bestimmter Schriften zu diesem Kreis hauptsächlich auf philologischen Argumenten.

Namentlicher Ausgangs- und Anhaltspunkt ist dabei David von Augsburg (ca. 1210-1272), dessen Traktate und Gebete in ihrem Kernbestand dem Augsburger Minoritenkreis zugewiesen werden, denn er war Angehöriger dieses Konvents.¹⁰ Die zweite wichtige Position nehmen die deutschsprachigen Predigten ein, die Berthold von Regensburg zugeschrieben werden. Schönbach vermutet eine Augsburger Urredaktion; überzeugende textgeschichtliche Untersuchungen fehlen bzw. sind nicht publiziert.¹¹ Aus dem im engeren Sinne religiösen Bereich kommen noch hinzu:

1. Berthold von Regensburg, Klosterpredigten;¹²
2. ‹Der geistlichen Herzen Baumgart›, ein aszetisch-mystisches Erbauungsbuch für fromme Frauen kompiliert aus den Schriften Davids von Augsburg, Bertholds von Regensburg und Kirchenvätern;¹³
3. Augsburger Klarissenregel (Urban IV. v.J. 1263);¹⁴
4. Augsburger Drittordensregel (Nikolaus IV. v. J. 1289);¹⁵

Neben diesen religiösen Texten werden der ‹Deutschenspiegel› (5.) und der ‹Schwabenspiegel› (6.) den Franziskanern zugeschrieben.¹⁶ Nach K. Ruh stellen die Rechtsbücher einen Sonderfall dar, das restliche Schrifttum sei homogen und repräsentiere Buchliteratur für Ordensschwwestern, Laienbrüder und Laien. K. Ruhs Panegyrikus auf die sprachbildende Kraft der Augsburger Minoriten mündet dann in der Feststellung: ‹Wir dürfen also auch dort, wo der Ursprung sich quellenmäßig nicht eindeutig erweisen lassen sollte, mit den Augsburger Minoriten rechnen, aus dem einfachen Grunde, weil andernorts in diesem Zeitraum (vor 1300) derartige Bemühungen weder ersichtlich sind noch angenommen werden können.› (S. 58). Die geistige Führung in diesem franziskanischen Literaturzentrum hat David von Augsburg.

An dieser, 1955 formulierten Einschätzung hat sich bislang wenig geändert. Georg Steer und Joachim Heinzle skizzieren den Augsburger Minoritenkreis in ihren jüngst erschienenen literaturhistorischen Übersichten in unveränderter Form.¹⁷

Eigene Studien zu den ‹Schwarzwälder Predigten› haben ergeben, daß auch sie mit großer Wahrscheinlichkeit zum franziskanischen Schrifttum des ausgehenden 13. Jahrhunderts gehören, allerdings ohne daß eindeutige Anhaltspunkte für eine Entstehung in Augsburg sprechen.¹⁸ Diese Fixierung auf Augsburg muß ohnehin relativiert werden. Zählte K. Ruh noch 20 Handschriften aus Augsburg mit franziskanischen Texten, sind nach neueren Untersuchungen Volker Honemanns und Karin Schneider nur noch zwei bis drei Handschriften mit Sicherheit aus Augsburg.¹⁹ Damit geht die heuristische Basis gegen Null; übrig bleiben binnenliterarische Argumente (Erwähnung Augsburger Lokalitäten in den Predigten Bertholds; Nähe der Rechtsbücher zum Augsburger Stadtrecht) und die Person Davids von Augsburg selbst. Allerdings sollten diese Argumente nicht überbewertet werden: Die Bettelorden und mithin auch die Franziskaner kannten anders als die alten Orden keine *stabilitas loci*. Bertholds Predigtreisen geben ein beredtes Zeugnis dafür. Also besteht angesichts fehlender historischer Zeugnisse keine Notwendigkeit, die literarische Tätigkeit Davids auf Augsburg zu begrenzen. Auch Augsburger Lokalkolorit zwingt nicht zu dieser Annahme.

Die Aufgabe des Augsburger Zentrums ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß wir am Ende des 13. Jahrhunderts eine Gruppe bedeutender Prosadenkmäler zusammenstellen können, deren Entstehung im franziskanischen

Kontext ein verbindendes Element ist. Darüber hinaus erweist sich die Zusammengehörigkeit der Texte vielfach dadurch, daß sie durch umfangreiche Zitate miteinander verbunden sind. Hierzu gehören mit den ‹Schwarzwälder Predigten› und dem ‹Buch der Könige› Texte, die in bisher unbekanntem Ausmaß Prosa-Paraphrasen alttestamentlichen Geschehens bieten.

5. Das ‹Buch der Könige›

Das ‹BdK› wird in verschiedenen Fassungen als Vorspann zum ‹Deutschenspiegel› und ‹Schwabenspiegel› überliefert (65 Handschriften); in dieser Form tritt es auch in Kombination mit der ‹Prosakaiserchronik› (sieben Handschriften) auf: Diese Kombination wird gemeinhin ‹Das Buch der Könige alter ê und niuwer ê› genannt. Darüber hinaus gibt es noch eine beachtliche Einzelüberlieferung (19 Handschriften).²⁰

Die Überlieferungszahlen und Kombinationen machen unmittelbar sinnfällig, daß die Zusammenstellung von ‹BdK› und Prosakaiserchronik additiv ist und nicht zur Entstehung eines neuen Einzelwerkes führt. Daher werde ich mich entgegen der bisherigen germanistischen und rechtshistorischen Forschungspraxis (s. VL) auf das ‹BdK› konzentrieren und es als Einzelwerk behandeln. Die Prosakaiserchronik geht zudem auf die gereimte Fassung des 12. Jahrhunderts zurück, ist im Gegensatz zum ‹BdK› im Textbestand konsistent überliefert und setzt wie die gereimte Vorlage erst nach dem Alten Testament ein. Die Entstehungszeit (nach 1275) liegt nach dem ‹BdK›, und es gibt keine Indizien dafür, daß der Bearbeiter der Prosakaiserchronik mit dem Autor des ‹BdK› identisch ist.

Datierung und Entstehungsgeschichte des ‹BdK› übernehme ich unbefragt aus der bisherigen Forschung, obwohl eine Problematisierung geboten wäre. Demnach entstand das ‹BdK› zusammen mit dem ‹Deutschenspiegel› und dem ‹Schwabenspiegel› in Augsburg: Das zuerst genannte Rechtsbuch wird auf die Zeit 1274/75, die Vulgatafassung des ‹Schwabenspiegels› auf 1282 datiert. Mithin wird die Entstehung des ‹BdK› im Zeitraum von 1274-1282 angesetzt, und zwar wegen der schon dargelegten Verbindung der Rechtsbücher zu den Franziskanern im Umkreis der Augsburger Minoriten.

6. Die ‹Schwarzwälder Predigten›. Ein franziskanisches Predigthandbuch

Unter dem Namen ‹Schwarzwälder Predigten› werden zwei Predigtsammlungen zusammengefaßt: Eine Sammlung von Sonntagspredigten, die 55 Stücke umfaßt, und seit Beobachtungen D. Schmidtkes und Untersuchungen von W. Williams-Krapp eine 46 Stücke umfassende Sammlung von Heiligenpredigten.²¹

Trotz der anonymen Überlieferung beider Sammlungen ergibt sich die Zusammengehörigkeit aus der Benutzung identischer Quellen, der Bevorzugung alttestamentlicher Stoffe zur Legitimation von Glaubenswahrheiten, die sammlungstypisch als *urkunden* bezeichnet werden, einem hohen lateinischen Textanteil, Wortschatzparallelen und durch ein lateinisches Verweis- und Hinweissystem, das beide Sammlungen verbindet.

Diese lateinischen Anweisungen für den Prediger charakterisieren die beiden Predigtcorpora in ihrer ursprünglichen Konzeption als Predigthandbücher und erlauben es, die Abfolge der Entstehung festzulegen, denn die Sonn- und Festtagspredigten bieten keine Bezüge auf die Heiligenpredigten, die Heiligenpredigten aber Verweise auf das Temporale. Damit folgen die Heiligenpredigten entstehungsgeschichtlich auf die Sonntagspredigten. Hauptquellen beider Sammlungen, jedoch mit unterschiedlicher Gewichtung – sind die Sermones-Sammlungen des Franziskaners Konrad von Sachsen und die Legendensammlung des Dominikaners Jacobus a Voragine.²² Im Bereich der Sonntagspredigten werden mit zwei Ausnahmen die *sermones de tempore* Konrads benutzt, in den Heiligenpredigten stammen nur fünf Stücke aus den *sermones de sanctis* Konrads (Marien- und Weihnachtspredigten), alle anderen sind der Sammlung des Lombarden entnommen. Der Umgang mit den *sermones* Konrads ist sehr freizügig; hier werden umfangreiche Ergänzungen, insbesondere aus dem Alten Testament, und Auslassungen vorgenommen. An weiteren Quellen kommen die ‹Aurora› genannte Versbibel des Petrus Riga und die ‹Historia scholastica› des Petrus Comestor hinzu. Im Vergleich mit dem Temporale (33 Handschriften) ist die Überlieferung der Heiligenpredigten mit vier annähernd vollständigen Handschriften und Einzelüberlieferung in weiteren sechs Fällen – also insgesamt zehn Textzeugen – gering. Die Zusammengehörigkeit beider Sammlungen wird außerdem durch gemeinsame Überlieferung, entweder in einer Handschrift (2) oder in zusammengehörenden Schwesterhandschriften, dokumentiert.

Aufgrund der ältesten Handschrift (Freiburg, UB, Hs. 460), die quasi autographen Charakter hat, kann die Entstehungszeit der Sammlung auf der Basis paläographischer Kriterien um 1280 angesetzt werden. Die Lokalisierung ist schwieriger, da unterschiedliche alemannische Dialekte in der Handschrift nebeneinander auftreten, die nur eine Festlegung auf den süd- und ostalemannischen Raum bzw. auf das Verbreitungsgebiet des schwäbischen Diphthongs *au* für altes langes *â* erlaubt. Eingriffe in die Sonntagszählung im Freiburger Semiautograph, die eine Anpassung an die neue Liturgie der Franziskaner dokumentieren, sprechen neben anderen Indizien für franziskanische Provenienz der Predigtsammlung. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Augsburger Minoritenkloster ist nicht nachweisbar. Für unsere Zwecke bedeutsam ist der erstmalige umfangreiche und fast programmatisch zu nennende Einsatz

alttestamentlicher Geschichten als Exempla in deutschsprachigen Predigten. Diese Exempla werden *urkunden* genannt.²³

Auch in den Berthold von Regensburg zugeschriebenen Predigten läßt sich ein signifikant häufiger, wenn auch nicht vergleichbar programmatischer Rückgriff auf das Alte Testament erkennen, so daß damit ein inhaltliches Spezifikum benannt ist, das die volkssprachige Schriftpredigt franziskanischer Provenienz in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts kennzeichnet. Zugleich stellt es ein Spezifikum dar, das nicht allein für die Predigt charakteristisch ist, sondern das Prosaschrifttum der Franziskaner im 13. Jahrhundert generell auszeichnet. Es ist mithin nicht allein konstitutives Merkmal der Textsorte ‹franziskanische Predigt in der Volkssprache am Ende des 13. Jahrhunderts›, sondern eine Eigenart franziskanischer Prosa. Die Überlieferungsgeschichte der ‹Schwarzwälder Predigten› zeigt aber, daß die markante Verwendung alttestamentlicher Geschichten wesentlich am Erfolg des Temporale beteiligt war. Konkurrierende Predigtsammlungen mit diesem Spezifikum entstehen nicht mehr.

7. Das Predigtexzerpt

*wilt du rehte bihten vnd daz dir din bihter ouch
appelos möge gesprochen. So sich dz du vnder disen
fünf dingen keins an dir wissest. Das erste ist
vientschaft gegen iemanne Das ander ist dz du in
keinem banne bist. Das dirte das du kein vnreht gvot
vf dir habest. vnd es wol wider hest zuo gebende.
Das vierde hast du willen me zv svndende. Das
fynfte verswigest du keine svnde wissentlichen oder
mvotwilleclichen von vorhten oder schanden*

(Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 191, fol. 359^v)²⁴

Der zitierte Text verrät nichts über die Textsorte, der er angehört. Erst die mitüberlieferte Einleitung macht deutlich, daß es sich um ein Predigtexzerpt handelt: *Bruoder ludewig sprach an einer Bredigen also*. Ohne Einleitung bliebe ein Textbaustein zurück, der seinen Platz gleichermaßen in Predigt oder Traktat haben könnte. Entscheidend ist hier die markierte Verwendung des Textes, die seine Herkunft aus der Textsorte ‹Predigt› offenlegt. Funktional ist damit ein Dignitätsausweis verbunden. Unmarkiert ist der Text polyfunktional verwendbar. Die Kohärenz des Predigttextes ist aufgelöst, die neue Textsorte als ‹Zitatensammlung› beschreibbar. Nur in dieser Form sind viele, vor allem dominikanische Prediger des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts überliefert.²⁵

8. *Der Textbaustein*

Eine Fragmentierung von (Predigt-)Texten zu Textbausteinen läßt sich auch außerhalb des Herstellungsprozesses der Textsorte <Zitatensammlung> im Bettelordensmilieu um 1300 beobachten. Dieses Phänomen soll hier zur Abrundung kurz erwähnt werden.

Innerhalb kohärenter Textcorpora lassen sich sammlungsinterne Textwanderungsprozesse beschreiben. Erläutern will ich dies an zwei Beispielen.

In den <Schwarzwälder Predigten> werden, wie eingangs beschrieben, alttestamentliche Erzählungen als narrative Exempla benutzt. Zu diesem Zweck wird der Bibeltext paraphrasierend übersetzt. Wird das alttestamentliche Exemplum ein zweites Mal verwendet, geschieht dies in aller Regel in enger, teilweise wörtlicher Anlehnung an den schon verfügbaren <Textbaustein alttestamentliches Exemplum>.²⁶

Um 1300 entstand für die Dominikanerinnen in den Termineien Konstanz und Zürich ein Johannes-Libellus. Dieser Libellus besteht aus autorisierten Predigten zum Evangelisten und Baptisten. Am Anfang steht eine legendarische Textsequenz, teils mit Predigtcharakter, zusammengesetzt aus den <Zeichen des Johannes> (<Legenda aurea>), einer Predigt Bernhards von Clairvaux (Pseudo) und einem legendarischen Stück des Vinzenz von Beauvais. Alle drei genannten Texte dienen innerhalb des Libellus als Steinbruch. Textbausteine des <Zeichen>-Textes finden schon in der unmittelbar folgenden Pseudo-Bernhardschen Predigt Verwendung. Die autorisierten Predigten zitieren dann wiederum wörtlich aus diesen ersten drei Texten.²⁷

Erkennbar wird darin erstens eine textsortenunabhängige Verfügbarkeit von Textbausteinen zur Erstellung neuer Texte der Textsorte <Predigt>. Zweitens verweisen derartige Textherstellungsprozesse auf systematische Arbeitsvorgänge bei der Entstehung geistlicher Literatur im Bettelordensmilieu, unabhängig von der Textsorte <Predigt>. Auch hier zeigt sich, daß die einzelnen Textteile (einer Predigt) kein textsortenspezifisches Profil haben.

9. *Predigt als Texttyp/Textsorte*

Die bisher vorliegenden Antworten auf die Frage, was eigentlich eine deutschsprachige Predigt im Mittelalter sei bzw. welche Kennzeichen einen schriftlich überlieferten Text geistlicher Prosa zu einer Predigt machen, sind durch Unsicherheit geprägt und ausweichend.²⁸ Prädikabel zu sein oder gepredigt worden zu sein, ist in der Predigtbibliographie von K. Morvay/D. Grube²⁹ das entscheidende Kriterium, um einen Text der Gattung <Predigt> zuzuordnen. Das kann allerdings nicht der entscheidende Parameter sein, um

den Texttyp <Predigt> von anderen geistlichen Prosatexten zu unterscheiden, die in Teilen oder ganz prädikabel waren oder aus Predigten hervorgingen.

Es gibt unterschiedliche und bislang nicht systematische Wanderungsbewegungen zwischen den Textsorten der geistlichen Prosa. Bausteine aus der Übersetzungsliteratur (Bibel, Legende) werden mehrfach in andere Texte übernommen, ein Vorgang, der bislang nur systematisch in bestimmten Sammlungszusammenhängen beobachtbar ist (<Schwarzwälder Predigten>, <Johannes-Libellus>).³⁰ Diese Arbeitsweise bei der Textproduktion ist nicht spezifisch für einen bestimmten Orden, aber offenkundig für die Orden, die im 13. Jahrhundert Studiensysteme mit universitärer Anbindung entwickeln, d.h. die Dominikaner und Franziskaner. Eigene und fremde Predigten können stillschweigend oder explizit zur Grundlage anders strukturierter Texte werden; zugleich kann geistliche Prosa durch die tatsächliche oder fingierte Herleitung aus der Predigt nachträgliche Legitimation und Autorität erhalten (Zitaten-sammlung). Auch die zeitgenössische Terminologie erlaubt keine Trennung zwischen Predigt und Traktat, inhaltlich gibt es keine signifikanten Differenzen, strukturell nur gelegentlich (z. B. Lehrgespräch).

Soll nun die Textsorte <Predigt> vom Traktat getrennt werden, bleibt nur die Möglichkeit, das spezifisch Predigthafte eines Textes zu bestimmen. Hier müssen der Verkündigungscharakter und das Schriftwort als dominante Kriterien gelten, mithin konstituieren die textinternen und textexternen, tatsächlichen und fingierten Spuren von Mündlichkeit/Oralität und liturgischer Inszenierung diesen Texttyp, nicht eine bestimmte Prosa. Ein Blick auf die Arbeit mit Textbausteinen hat gezeigt, daß die einzelnen Elemente der Textsorte <Predigt> nicht textsortenspezifisch strukturiert sind. Lösen sich Textteile aus den beschriebenen Predigtmarkierungen, sind sie nicht mehr als predigtspezifische Prosa erkennbar.

Anmerkungen

- 1 Hans-Jochen Schiewer: German Sermons in the Middle Ages. In: The Sermon. Hrsg. von Beverly Mayne Kienzle. Turnhout 2000 (= Typologie des Sources du Moyen Âge Occidental 81-83), S. 861-961, hier S. 865-868.
- 2 Regina D. Schiewer: Predigten zum Fest der Epiphanie – Predigten auf die heiligen Engel. Theologie in der Volkssprache um 1200. In: Predigt im Kontext. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 5.-8. Dezember 1996. Hrsg. von Volker Mertens, Hans-Jochen Schiewer und Wolfram Schneider-Lastin. Tübingen 2001.
- 3 Robert Luff: Wissensvermittlung im europäischen Mittelalter. <Imago mundi>-Werke und ihre Prologe. Tübingen 1999 (= Texte und Textgeschichte 47), S. 72 u.ö.
- 4 <Buch der Rügen>. Hrsg. von Theodor von Karajan. In: ZfdA 2 (1842), S. 45-92.

- 5 *daz alte sagen – daz niuwe niht verdagen*. Einflüsse der neuen Predigt auf Textsortenentwicklung und Sprachgeschichte um 1300. In: Erscheinungsformen der deutschen Sprache. Literatursprache, Alltagssprache, Gruppensprache, Fachsprache. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hugo Steger. Hrsg. von Jürgen Dittmann, Hannes Kästner und Johannes Schwitalla. Berlin 1991, S. 19-46.
- 6 *Deutschenspiegel*. Hrsg. von K. A. Eckhardt. Aalen 1971(= *Bibl. rer. hist.*, *Studia* 3), S. 151-219, hier S. 151.
- 7 Vgl. dazu zuletzt Gisela Kornrumpf: *Das <Buch der Könige>*. Eine Exempelsammlung als Historienbibel. In: Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger. I. Tübingen 1992, S. 505-527.
- 8 *Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts*. Hrsg. von Franz Karl Grieshaber. Zwei Teile in einem Band. Hildesheim und New York 1978 (ND der Ausg. Stuttgart 1844-46). I, S. 2.
- 9 Kurt Ruh: *David von Augsburg und die Entstehung eines franziskanischen Schrifttums in deutscher Sprache*. In: Kurt Ruh: *Kleine Schriften*. Hrsg. von Volker Mertens. II. Berlin, New York 1984, S. 46-67.
- 10 *Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts*. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1845, S. 309-397; ders. In: *ZfdA* 9 (1853), S. 1-55.
- 11 Dagmar Neuendorff: *Predigt als Gebrauchstext*. In: *Die deutsche Predigt im Mittelalter*. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3.-6. Oktober 1989. Hrsg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1992, S. 1-17.
- 12 *Begründung: Überlieferung in München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 176; aufgrund der Sprache augsburgisch; Überlieferungsgemeinschaft mit <Der Geistlichen Herzen Baumgart> in München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 210 u. Cgm 6247.*
- 13 *Begründung: exzerpierende Verarbeitung von Davids <Novizentraktat> und Bertholds Predigten; Auswertung von Davids <Sieben Vorregeln der Tugend> und Bertholds <Klosterpredigten> (Z).*
- 14 *Begründung: Urfassung aus Augsburg nach Anton E. Schönbach, Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften X*. In: *WSB* 160,6 (1910), S. 1-54, insbes. S. 48ff.
- 15 *Begründung: «Der Augsburger Ursprung dieser Verdeutschung steht auf Grund der sehr alten Augsburger Überlieferung fest.» (K. Ruh, s. Anm. 9, S. 55).*
- 16 *Begründung: Franz Pfeiffer. In: ZfdA 9 (1853), S. 3ff. (David von Augsburg); P. Laband: Beiträge zur Kunde des Schwabenspiegels. Berlin 1861, S. 1-25 (Berthold von Regensburg) – wörtliche Parallelen zwischen <'Schwabenspiegel', insbes. Prolog und Davids 3. Traktat <Von der Offenbarung und Erlösung des Menschengeschlechts> sowie mit Predigtstücken Bertholds, vgl. Ludwig von Rockinger. In: Abh. d. Münchner Akademie der Wissensch., hist. Kl. 13, 3. Abt., S. 172ff. und Anton E. Schönbach. In: WSB 153,4, S. 81ff. Fazit: «der Schwabenspiegler hat David, der Deutschen- und der Schwabenspiegler haben deutsche Predigten Bertholds benutzt. Da Augsburg als Heimat beider Rechtsspiegel – über deren Verhältnis noch immer keine endgültige Klarheit herrscht –, vor allem durch die Verwendung von Ausburger Verfassungsrecht, feststeht, so dürfen wir den dortigen Minoritenkreis als Bearbeiter vermuten.» (K. Ruh, s. Anm. 9, S. 57).*
- 17 Georg Steer: *Geistliche Prosa*. In: *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250-1370*. T. 2: Reimpaargedichte, Drama, Prosa. Hrsg. von Ingeborg Glier. München 1986. (= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart* 3/2), S. 306-370; Joachim Heinzle: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*. II. Vom hohen zum späten Mittel-

- alter. 2. Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30-1280/90). 2., durchges. Aufl. Tübingen 1994, S. 66-78.
- 18 Hans-Jochen Schiewer: <Die Schwarzwälder Predigten>. Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Sonntags- und Heiligenpredigten. Tübingen 1996 (= MTU 105), S. 37-52.
- 19 Volker Honemann: Die <Epistola ad fratres de Monte Dei> des Wilhelm von Saint-Thierry. Lateinische Überlieferung und mittelalterliche Übersetzungen. Zürich und München 1978 (= MTU 61), S. 124, Anm. 96 und S. 127-140; Karin Schneider: Gotische Schrift in deutscher Sprache. 1. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Wiesbaden 1987, S. 254-256.
- 20 Hubert Herkommer. In: VL². I, Sp. 1089-1092; G. Kornrumpf (s. Anm. 7). – Zur Überlieferung: Ulrich-Dieter Oppitz: Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters. I. Beschreibung der Rechtsbücher. Köln, Wien 1990, S. 234f.
- 21 Dietrich Schmidtke: Rezension zu <Gerhard Stamm, Studien zum Schwarzwälder Prediger>. In: PBB 92 (1970), S. 285-290; Werner Williams-Krapp: Das Gesamtwerk des sog. <Schwarzwälder Predigers>. In: ZfdA 107 (1978), S. 50-80; H.-J. Schiewer (s. Anm. 18), S. 1-10.
- 22 Adolf Franz: Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1907, S. 40-46.
- 23 H.-J. Schiewer (s. Anm. 18), S. 52-71.
- 24 Abgedruckt in Franz Pfeiffer: Sprüche deutscher Mystiker. In: Germania 3 (1858), S. 226-241, hier S. 230f.; Hans-Jochen Schiewer. In: VL². X, Sp. 1564-1569.
- 25 Kurt Ruh: Geschichte der abendländischen Mystik. III. Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik. München 1996, S. 389-392.
- 26 H.-J. Schiewer (s. Anm. 18), S. 58-63.
- 27 Jochen Conzelmann: Die Johannsen-Devotion im Dominikanerinnenkonvent St. Katharinental bei Dießenhofen. Ein Modellfall für Literaturrezeption und –produktion in oberrheinischen Frauenklöstern zu Beginn des 14. Jahrhunderts. In: Predigt im Kontext. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 5.-8. Dezember 1996. Hrsg. von Volker Mertens, Hans-Jochen Schiewer und Wolfram Schneider-Lastin. Tübingen 2001.
- 28 In vielen Fällen wird der Texttyp <Predigt> gar nicht beschrieben, sondern ein stillschweigender Konsens über das, was eine Predigt ist, vorausgesetzt und nur die Binnendifferenzierung diskutiert: z.B. Dieter Kartschoke: Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter. München 2000, S. 243f.; Gisela Vollmann-Profe: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. I/2. Königstein/Ts. 1986, 62-68, S. 152-160. – Ist dies für die frühe deutsche Predigt noch tolerabel, so nehmen die Probleme mit dem Übergang von der Homilie zum Sermo, der sich nicht mehr auf eine textnahe bzw. paraphrasierende Auslegung der Tagesperikope beschränkt, zu. Eine Problematisierung bieten Kurt Ruh: Geistliche Prosa. In: Europäisches Spätmittelalter. Hrsg. von Willi Erzgräber. Wiesbaden 1978 (= Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 8), S. 565-605, bes. S. 570 u. 580 und J. Heinzle (s. Anm. 17), S. 173-179. G. Steer resigniert vor dem Problem einer Typisierung (s. Anm. 17), S. 306-370, bes. S. 306 u. 319f. Anregend, aber zu stark auf die Artes praedicandi fixiert ist der Beschreibungsversuch von Gerrit Zieleman, Das Studium der deutschen und niederländischen Predigten des Mittelalters. In: Sô predigent eteliche. Hrsg. von Kurt Otto Seidel. Göppingen 1982 (= GAG 378), S. 5-48. Unberücksichtigt bleiben an dieser Stelle Definitionen von Theologen und Historikern, die die mittelalterliche Predigt nicht als literarisches

Problem im Blick haben. Die schon von Hubert Wolf beklagte Situation besteht immer noch: «Eine neue umfassende Monographie über Wesen, Form und Geschichte der P. gibt es weder von Literaturwissenschaftlern noch von Theologen. Die germanist. Handbücher lassen uns weitgehend im Stich; ...» (Predigt. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. III. 2. Aufl. Berlin, New York 1977, S. 223-257, hier S. 224).

- 29 Karin Morvay, Dagmar Grube: Bibliographie der deutschen Predigt im Mittelalter. Hrsg. von der Forschungsstelle für deutsche Prosa des Mittelalters am Seminar für deutsche Philologie der Universität Würzburg unter Leitung von Kurt Ruh. München 1974 (= MTU 47).
- 30 Jüngstes Beispiel für solche Verfahrensweisen ist die Übernahme eines Textstücks einer Predigt Johannes' von Sterngassen in die Vita der Adelheit von Freiburg im «Ötenbacher Schwesternbuch» vgl. Wolfram Schneider-Lastin: Von der Begine zur Chorschwester. Die Vita der Adelheit von Freiburg aus dem Ötenbacher Schwesternbuch. In: Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang. Neu erschlossene Texte, neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte. Hrsg. von Walter Haug und Wolfram Schneider-Lastin. Tübingen 2000, S. 515-561, hier S. 524f.